

Sabine Walper/Christine Entleitner-Phleps/Eva-Verena Wendt

## Brauchen Kinder immer (nur) zwei Eltern?

Forschungsergebnisse in Psychologie und Soziologie und ihre Bedeutung für das Kindschaftsrecht

### Zur Einleitung: Trends und Wandel von Familien

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Zusammensetzung und rechtliche Rahmung von Familien und privaten Lebensformen beträchtlich verändert und ausdifferenziert. Besonders augenfällig sind Entwicklungen, die sich im Bereich von Partnerschaftsbeziehungen abzeichnen.<sup>1</sup> Dazu gehören steigende Scheidungsraten bei rückläufiger Heiratsneigung, der Anstieg nicht-elheimer Lebensgemeinschaften, die mit einem wachsenden Anteil nicht-elheimer Geburten immer häufiger auch den Kontext für Familiengründungen darstellen, gleichgeschlechtliche Partnerschaften und die in ihnen lebenden Kinder sowie die steigende Vielfalt von biologischen und sozialen Elternschafts- und Kindschaftsverhältnissen, die im Zuge von Trennungen und neuen Partnerschaften, nicht zuletzt auch durch die erweiterten Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin entstehen.<sup>2</sup>

Ein Blick in die Historie zeigt, dass es viele der angesprochenen Familienformen – ledige Elternschaft, Alleinerziehende und Stieffamilien – auch zu früheren Zeiten schon gegeben hat.<sup>3</sup> Verändert haben sich jedoch sowohl die Verbreitung und Akzeptanz dieser Familienformen, als auch die Komplexität von Beziehungskonstellationen innerhalb des Familiengefüges. Da Ein-Eltern- und Stieffamilien heute weitaus seltener als früher durch den Tod eines Elternteils entstehen, bleibt der „abwesende“ leibliche Elternteil häufig jenseits der Haushaltsgrenzen verfügbar und ist auch durch das seit 1998 übliche gemeinsame Sorgerecht in die Familie eingebunden. Damit entsteht in heutigen Trennungs- und Stieffamilien ein facettenreiches Beziehungsnetz, das zu einem Großteil auch den externen leiblichen Elternteil umfasst.<sup>4</sup>

Betrachten wir zunächst einige statistische Eckdaten: Bei rückläufiger Heiratsneigung und steigendem Scheidungsrisiko standen im Jahr 2014 den insgesamt 385.952 Eheschließungen 166.199

1 Peuckert, R., Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden 2012, S. 786.

2 Vaskovics, L. A., Segmentierung und Multiplikation von Elternschaft. Konzept zur Analyse von Elternschaft und Elternkonstellationen, in: Schwab, D./Vaskovics, L. A. (Hrsg.), Pluralisierung der Elternschaft und Kindschaft (Sonderheft 8 der Zeitschrift für Familienforschung), Opladen 2011, S. 11–40.

3 Nave-Herz, R., Kontinuität und Wandel der Familien in Deutschland. Eine zeitgeschichtliche Analyse, Weinheim 2002, S. 342.

Peuckert, R., Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden 2012, S. 786.

4 Walper, S., Soziale Elternschaft in elternreichen Familien: Ein Blick auf Stieffamilien, in: Götz, I./Schwenzer, I./Seelmann, K. et al. (Hrsg.), Familie – Recht – Ethik. Festschrift für Gerd Brudermüller zum 65. Geburtstag, München 2014, S. 889–900.

Walper, S./Krey, M., Familienbeziehungen nach Trennungen, in: Lenz, K./Nestmann, F. (Hrsg.), Handbuch Persönliche Beziehungen, Weinheim 2009, S. 715–744.

Wilk, L., Die Gestaltung multipler Vaterschaft in Stieffamilien, in: Walper, S./Schwarz, B. (Hrsg.), Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs und Stieffamilien, Weinheim 2002, S. 121–142

Scheidungen gegenüber, von denen 134.803 minderjährige Kinder mit betroffen waren.<sup>5</sup> Insgesamt wird rund jede dritte Ehe durch eine Scheidung beendet.<sup>6</sup> Entsprechend gewinnen Folgepartner-schaften an Gewicht. Bei fast jeder fünften Eheschließung im Jahr 2014 (18,1%) hatte geschätz-t einer der beiden Partner bereits eine Vorehe und in weiteren 15,2% der Fälle schlossen zwei ge-schiedene/verwitwete Partner mit mindestens einer Vorehe diese neue Ehe.<sup>7</sup>

Obwohl nach wie vor die Mehrheit aller Kinder in einer Ehe aufwächst, ist auch dieser Anteil in der Zeit zwischen 2001 und 2014 von 80,5% auf 69,3% gesunken, während im Gegenzug der Anteil der Kinder, die bei einem alleinerziehenden Elternteil leben, von 14,0% auf 20,3% und der Anteil der Kinder in nichtehelichen Lebensgemeinschaften von 5,4% auf 10,3% anstieg.<sup>8</sup> Ins-besondere in den neuen Bundesländern hat die Ehe als normativer Kontext für die Familiengründung und das Leben mit Kindern an Bedeutung verloren. Über 60% der Eltern, die 2014 in den östlichen Bundesländern und Berlin ein Kind bekommen haben, waren nicht verheiratet, in den westlichen Bundesländern hingegen trifft dies „nur“ auf knapp 30% zu (Bundesdurchschnitt für 2014: 35%).<sup>9</sup> Zwar übertraf der Anteil nichtehelicher Geburten in den neuen Bundesländern auch 1998 schon merklich den Bundesdurchschnitt (47,1%), ist aber seither – parallel zur Entwicklung in den alten Bundesländern – nochmals deutlich angestiegen. Angesichts der erhöhten Instabili-tät dieser nicht-ehelichen Partnerschaften<sup>10</sup> erleben viele der in ihnen geborenen Kinder nicht nur eine Trennung ihrer Eltern, sondern auch eine neue Partnerschaft.

Gemessen am Interesse der Forschung, aber auch der Öffentlichkeit, an den Konsequenzen von Trennung und Scheidung und der Rolle der getrennt lebenden Elternteile für das Wohlerge-hen des Kindes, finden soziale Eltern in Stieffamilien in der hiesigen Forschung erstaunlich we-nig Beachtung. Dies ist umso bemerkenswerter, als sie im Zweifelsfall mehr Zeit mit den Kin-dern verbringen, vielfach eine nicht unbedeutende Rolle als Ratgeber, Vorbild und Mit-Erzieher der Kinder spielen, zu den finanziellen Ressourcen des Haushalts beitragen und auch darüber hin-aus den leiblichen Elternteil in der Alltagsbewältigung entlasten.<sup>11</sup> Gleichwohl ist ihr Status in der Familie keineswegs in vergleichbarer Weise normativ oder gar juristisch gerahmt wie es für leibliche Eltern in einer Kernfamilie gilt. In aller Regel ist ihre Stellung gegenüber den Kindern ausschließlich durch die Partnerschaft mit dem leiblichen Elternteil bestimmt. Nur wenn sie mit ihrem Partner, dem leiblichen Elternteil der Kinder, verheiratet sind und dieser das alleinige Sor-gerecht inne hat, können Stiefeltern das „kleine Sorgerecht“ erlangen, das ihrer Verantwortung in

5 Statistisches Bundesamt, Bevölkerung: Eheschließungen, Ehescheidungen, Deutschland, Anzahl, 2016a. Statistisches Bundesamt, Scheidungen: Ehescheidungen und betroffene minderjährige Kinder, 2016f.

6 Statistisches Bundesamt, Scheidungen: Maßzahlen zu Ehescheidungen 2000 bis 2014, 2016g.

7 Statistisches Bundesamt, Eheschließungen: Erst-Ehen und Wiederverheiratung, 2016c.

8 Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2012, Wiesbaden 2012.

Statistisches Bundesamt, Familien mit minderjährigen Kindern in der Familie nach Lebensform und Kinderzahl im Jahr 2014, 2016d.

9 Statistisches Bundesamt, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Zusammenfassende Übersichten. Eheschließungen, Ge-borene und Gestorbene. 1946–2014, 2015 (eigene Berechnung).

10 Bastin, S./Kreyenfeld, M./Schnor, C., Diversität von Familienformen in Ost- und Westdeutschland, in: Krüger, D./Herma, H./Schierbaum, A. (Hrsg.), Familie(n) heute – Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen, Wiesbaden 2012, S. 126–145.

Langmeyer, A., Sorgerecht, (Co)Parenting und Kindeswohl in nichtehelichen Lebensgemeinschaften, Wiesbaden 2014, S. 404

11 Walper, S./Wild, E., Wiederheirat und Stiefelternschaft, in: Hofer, M./Wild, E./Noack, P. (Hrsg.), Lehrbuch der Fami-lienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung, Göttingen 2002, S. 336–361.

der Elternrolle einen legalen Rahmen gibt (Paragraph § 1687b BGB). Insofern sind Eltern-Kind-Beziehungen in Stieffamilien in besonderer Weise eine Herstellungsleistung.<sup>12</sup>

Der vorliegende Beitrag rückt Familienformen nach der Trennung der Eltern in den Blick. Im Mittelpunkt steht die Gestaltung sozialer Elternschaft, zum einen im Hinblick auf die Rolle und Bedeutung des getrennt lebenden leiblichen Elternteils, zum anderen hinsichtlich der sozialen Elternrolle, die neue Partner in Stief- und Patchworkfamilien übernehmen können. Diese Familienformen stellen besondere Anforderungen an die familiäre Integrationsleistung, da durch das Hinzutreten eines Stiefelternteils auch die Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil neu geordnet werden muss. Im Folgenden diskutieren wir zunächst die Rolle des getrennt lebenden Elternteils – weit überwiegend handelt es sich hierbei um den Vater – und beleuchten die Bedeutung unterschiedlicher Facetten des väterlichen Engagements für das Wohlergehen von Kindern in Trennungsfamilien. Im Vordergrund steht hierbei die Frage, inwieweit die empirische Forschung die hohe Relevanz von Kontakten zum getrennt lebenden Elternteil unterstreicht, die ihnen in der öffentlichen Diskussion beigemessen wird. Anschließend gehen wir auf die Vielfalt von Stieffamilien und deren Verbreitung in Deutschland ein, um vor diesem Hintergrund den Einfluss von Stiefeltern auf das Wohlergehen von Kindern in Stieffamilien und das Verhältnis zwischen Stiefelternteil und getrennt lebenden Elternteil zu beleuchten. Das Fazit befasst sich abschließend mit juristischen Implikationen der berichteten Befunde.

## Die Rolle des getrennt lebenden Elternteils in Nachtrennungsfamilien

Die Scheidungsforschung hat sich in langer Tradition mit der Frage befasst, welche Auswirkung eine Trennung der Eltern – und damit auch der eingeschränkte Kontakt des Kindes zum getrennt lebenden Elternteil – auf das Wohlergehen und die Entwicklung der Kinder hat.<sup>13</sup> Wurden die Nachteile von Scheidungskindern zunächst weitgehend unhinterfragt auf das Fehlen eines Elternteils zurück geführt, so geriet zunehmend die große Bandbreite der Involviertheit getrennt lebender Eltern – weit überwiegend waren und sind dies die Väter – in den Blick. Mittlerweile liegen zahlreiche Studien vor, die Zusammenhänge zwischen dem väterlichen Engagement nach Trennung/Scheidung und dem Wohlergehen bzw. der Entwicklung der Kinder untersuchen.<sup>14</sup>

Eine erste Integration von Einzelbefunden nahmen 1999 Amato und Gilbreth in ihrer Meta-Analyse vor, wobei sie neben der Kontakthäufigkeit auch Unterhaltszahlungen, die Beziehungsqualität und das Erziehungsverhalten der getrennt lebenden Väter berücksichtigten.<sup>15</sup> Dabei zeigte sich, dass das finanzielle Engagement, eine gute Beziehung zum Kind und mehr noch eine hohe

12 Schier, M./Jurczyk, K., Familie als Herstellungsleistung“ in Zeiten der Entgrenzung, in: Aus Politik und Zeitschichte. Heft „Entgrenzung von Arbeit und Leben“ 34, 2007, S. 10–17.

13 Zum Beispiel:

Amato, P. R., The consequences of divorce for adults and children, in: Journal of Marriage and the Family 62(4), 2000, S. 1269–1287.

Pezzin, L. E./Pollak, R. A./Schone, B. S., Complex Families and Late-Life Outcomes Among Elderly Persons: Disability, Institutionalization, and Longevity, in: Journal of Marriage and the Family 75(5), 2013, S. 1084–1097.

Shalay, N./Brownlee, K., Narrative family therapy with blended families, in: Journal of family psychotherapy 18(2), 2007, S. 17–30.

14 Amato, P. R., Research on divorce: Continuing trends and new developments, in: Journal of Marriage and the Family 72(3), 2010, S. 650–666.

15 Amato, P. R./Gilbreth, J. G., Nonresident fathers and children’s well-being: A meta-analysis, in: Journal of Marriage and the Family 61(3), 1999, S. 557–573.

Qualität des väterlichen Erziehungsverhaltens – festgemacht am besonders entwicklungsförderlichen autoritativen Erziehungsstil – mit weniger Problemverhalten und besseren schulischen Leistungen der Kinder einhergehen, während sich die Kontakthäufigkeit als kaum bedeutsam erwies.

Dass sich hier nur sehr schwache Effekte der Kontakthäufigkeit zeigten, könnte auf den ersten Blick den damals insgesamt eher seltenen Kontakten getrennt lebender Väter zu ihren Kindern geschuldet sein. In dieser Hinsicht hat sich in den U.S.A. seit den 1970er Jahren vieles verändert: Zum einen sind Kontaktabbrüche getrennter Väter zu ihren Kindern seltener geworden, zum anderen ist der Anteil der Kinder mit wöchentlichem oder zumindest moderatem Kontakt zum getrennt lebenden Vater gestiegen.<sup>16</sup> Allerdings bestätigt auch eine kürzlich erschienene neue Meta-Analyse die Befunde von Amato und Gilbreth<sup>17</sup> ein Jahrzehnt später.<sup>18</sup> So zeigt sich ebenfalls, dass die Kontakthäufigkeit des getrennt lebenden leiblichen Vaters nicht mit einem höheren allgemeinen kindlichen Wohlbefinden einhergeht. Auch die Unterhaltszahlungen erwiesen sich in diesen neueren Daten als wenig bedeutsam. Hingegen findet sich ein stärkerer Zusammenhang zwischen den Aktivitäten, die mit dem Kind unternommen werden, und dem kindlichen Wohlbefinden. Weniger die Quantität als vielmehr die Qualität der gemeinsamen Zeit scheint also ausschlaggebend für die Kinder zu sein.

Besonders aussagekräftig sind Längsschnittstudien, die es erlauben, Veränderungen in der Involviertheit getrennt lebender Väter und im Wohlergehen der Kinder gegenüber zu stellen und Einflüsse in beide Richtungen zu modellieren. Entsprechende Befunde legen nahe, dass das Engagement des außerhalb lebenden Vaters auch vom Problemverhalten der Kinder beeinflusst wird, was in der Literatur als sogenanntes „child effects model“ diskutiert wird.<sup>19</sup> Eine umfangreiche Längsschnittstudie von Hawkins und Kollegen mit knapp 3.400 Jugendlichen aus Trennungsfamilien erbrachte, dass ein erhöhtes internalisierendes und externalisierendes Problemverhalten der Jugendlichen eine geringere Involviertheit des außerhalb lebenden Vaters ein Jahr später vorhersagte, während sich der umgekehrte Einfluss als statistisch unbedeutend erwies.<sup>20</sup> Dass eine hohe Involviertheit des getrennt lebenden Vaters nicht etwa zu geringerem Problemverhalten ein Jahr später beitrug, stellt die Bedeutsamkeit der Kontakthäufigkeit für die psychosoziale Anpassung der Kinder umso mehr in Frage.

Gleichwohl ist zu bedenken, dass ein minimaler Vaterkontakt die Voraussetzung für die Entwicklung einer positiven Vater-Kind-Beziehung ist.<sup>21</sup> So sprechen eine Reihe von Befunden dafür, dass der regelmäßige Kontakt zum außerhalb lebenden Vater das subjektive Verbundenheitsgefühl der Kinder mit dem Vater stärkt und dass sich diese Effekte bis ins junge Erwachsenenalter hinein nachweisen lassen.<sup>22</sup> Darüber hinaus gehende Effekte, die das Wohlergehen der Kinder selbst betrifft, lassen sich jedoch nicht ausmachen.

16 Amato, P. R./Meyers, C. E./Emery, R. E., Changes in nonresident father-child contact from 1976 to 2002, in: *Family Relations* 58(1), 2009, S. 41–53.

17 Amato, P. R./Gilbreth, J. G., Nonresident fathers and children's well-being: A meta-analysis, in: *Journal of Marriage and the Family* 61(3), 1999, S. 557–573.

18 Adamsons, K./Johnson, S. K., An Updated and Expanded Meta-Analysis of Nonresident Fathering and Child Well-Being, in: *Journal of Family Psychology* 24(4), 2013, S. 589–599. doi:10.1037/a0033786.

19 Amato, P. R./Dorius, C., Fathers, children and divorce., in: Lamb, M. (Hrsg.), *The role of the father in child development*, NY 2010, S. 177–200.

20 Hawkins, D. N./Amato, P. R./King, V., Nonresident Father Involvement and Adolescent Well-Being: Father Effects or Child Effects?, in: *American Sociological Review* 72(6), 2007, S. 990.

21 Amato, P. R./Meyers, C. E./Emery, R. E., Changes in nonresident father-child contact from 1976 to 2002, in: *Family Relations* 58(1), 2009, S. 41–53.

22 Fabricius, 2003; Fabricius & Luecken, 2007; Laumann-Billings & Emery, 2000; zitiert nach Amato et al., 2009.

Ein Grund hierfür könnte sein, dass im Kontext häufiger Kontakte nicht nur positive Erfahrungen vermittelt werden, sondern Kinder auch vermehrt den Streitigkeiten ihrer Eltern ausgesetzt sein können. Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass Kinder unter Konflikten zwischen ihren Eltern leiden, sowohl in Kernfamilien als auch in Trennungsfamilien.<sup>23</sup> Sowohl Befunde aus den USA als auch eine neue Studie aus den Niederlanden legen nun nahe, dass Konflikte zwischen den getrennten Eltern die Kinder stärker belasten, wenn sie häufigen Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil haben, als bei seltenen Kontakten.<sup>24</sup> Ebenso zeigt eine deutsche Studie, dass bei hohem Koalitionsdruck der Eltern, die ihr Kind jeweils in eine Allianz gegen den anderen Elternteil einzubinden versuchen, häufige Kontakte mit Nachteilen für das körperliche und seelische Wohlergehen der Kinder verbunden sind.<sup>25</sup> Nach diesen letztgenannten Daten zeigt sich das positive Potenzial häufiger Kontakte nur bei geringem Koalitionsdruck der Eltern.

Die Beziehung zwischen den Eltern hat auch maßgeblichen Einfluss auf die elterliche Kooperation und Zusammenarbeit in der Erziehung, das sogenannte Coparenting. So zeigen viele Untersuchungen, dass die Zusammenarbeit in der Erziehung unter anhaltenden Konflikten zwischen den getrennt lebenden Eltern leidet.<sup>26</sup> Während sich ein konflikthaft-feindseliger Verlauf der Trennung bzw. Scheidung negativ auf das Coparenting nach der Trennung auswirkt, erwies sich das gegenseitige Vergeben nach einer Trennung/Scheidung als bedeutsamer erleichternder Faktor für ein qualitativ hochwertiges Coparenting.<sup>27</sup> Auch die Kontakte der getrennt lebenden Väter zum Kind werden bei Konflikten mit der Mutter und speziell bei Problemen im Coparenting seltener.<sup>28</sup> Eine gute Kooperation in der Erziehung zwischen den getrennt lebenden Eltern ist demnach ein wichtiger Türöffner, um über die Haushaltsgrenzen hinweg einen guten Kontakt zu den Kindern aufrecht zu erhalten – und damit auch ein Motor für väterliches Engagement.<sup>29</sup>

- 
- 23 Davies, P. T./Harold, G. T./Goeke-Morey, M. C./Cummings, M. E./Shelton, K./Rasi, K. A./Jenkins, J. M., Child emotional security and interparental conflict, in: Monographs of the Society for Research in Child Development 76(3), 2002, S. 1–127
- Emery, R. E., Postdivorce family life for children: An overview of research and some implications for policy, in: Amato, P. R./Thompson, R. A. (Hrsg.), *The postdivorce family: Children, parenting, and society*, London 1999, S. 3–27.
- Grych, J. H./Fincham, F. D., Interparental conflict and child development: Theory, research, and applications. Cambridge, U.K.: Cambridge (UK) 2001.
- 24 Amato, P. R./Rezac, S. J., Contact with nonresident parents, interparental conflict, and children's behavior, in: Journal of Family Issues 15(2), 1994, S. 191–207.
- Kalmijn, M., Father–Child Contact, Interparental Conflict, and Depressive Symptoms among Children of Divorced Parents, in: European Sociological Review; doi: 10.1093/esr/jcv095, 2016.
- 25 Walper, S./Gerhard, A.-K., Zwischen Risiko und Chance – Konsequenzen einer elterlichen Scheidung für die betroffenen Kinder, in: PTT Persönlichkeitsstörungen Therapie und Theorie, 7, 2003, S. 69–136.
- 26 Lamela, D./Figueiredo, B./Bastos, A./Feinberg, M., Typologies of Post-divorce Coparenting and Parental Well-Being, Parenting Quality and Children's Psychological Adjustment, in: Child Psychiatry & Human Development, 2015, S. 1–13.
- Sharra, D. A./Emery, R. E., Coparenting conflict, nonacceptance, and depression among divorced adults: results from a 12-year follow-up study of child custody mediation using multiple imputation, in: American Journal of Orthopsychiatry 75(1), 2005, S. 63–75.
- 27 Bonach, K., Factors contributing to quality coparenting: Implications for family policy, in: Journal of Divorce & Remarriage 43(3–4), 2005, S. 79–103.
- 28 Vgl. Walper, S./Krey, M., Familienbeziehungen nach Trennungen, in: Lenz, K./Nestmann, F. (Hrsg.), *Handbuch Persönliche Beziehungen*, Weinheim 2009, S. 715–744.
- 29 Carlson, M. J./McLanahan, S. S./Brooks-Gunn, J., Coparenting and Nonresident Fathers' Involvement with Young Children after a Nonmarital Birth, in: Demography 45(2), 2008, S. 461–488.
- Fagan, J./Palkovitz, R., Coparenting and Relationship Quality Effects on Father Engagement: Variations by Residence, Romance, in: Journal of Marriage and the Family 73(3), 2011, S. 637–653.

Im Einklang mit diesen Daten hat das Niveau elterlicher Konflikte vor und nach der Trennung vielfach auch Einfluss darauf, welches Betreuungsmodell die Eltern nach der Trennung wählen. Mittlerweile haben viele Länder das sogenannte Doppelresidenz- oder Wechselmodell als juristische Option, teilweise auch als Standardlösung für die Betreuungsregelung nach Trennung der Eltern eingeführt.<sup>30</sup> So zeigen Bergström und Kollegen,<sup>31</sup> dass sich Eltern in Schweden dann eher für ein sogenanntes Doppelresidenz- oder Wechselmodell entscheiden, bei dem die Kinder von beiden Elternteilen zu nahezu gleichen Teilen betreut werden, wenn das Konfliktniveau gering ist. In Flandern ist dieser Effekt allerdings nur für Scheidungen vor 1995 nachweisbar, d. h. vor der breiten Verankerung des gemeinsamen Sorgerechts.<sup>32</sup> Seither hat das Konfliktniveau der Eltern bei Scheidungen jüngeren Datums keinen Einfluss mehr darauf, ob das Wechselmodell gewählt wird oder nicht. Wenngleich das Wechselmodell vielfach als Hoffnungsträger für eine verbesserte Situation von Scheidungskindern diskutiert wird, die bei paritätischer Betreuung durch beide Eltern auch stärker vom Engagement ihrer Väter profitieren könnten,<sup>33</sup> sind die Befunde doch mit Vorsicht zu bewerten. Vielfach scheinen die Vorteile von Kindern im Wechselmodell eher auf Selektionsfaktoren zurückzuführen zu sein, insbesondere die günstigeren Bedingungen hinsichtlich der elterlichen Kooperationsfähigkeit und deren Responsivität gegenüber Bedürfnissen der Kinder.<sup>34</sup> Zwar sprechen einige Befunde dafür, dass Kinder im Wechselmodell weniger Stress erleben, auch wenn man die negativen Effekte von Konflikten der Eltern in Rechnung stellt,<sup>35</sup> aber andere Daten legen durchaus auch negative Effekte nahe, etwa dass sich die Kinder häufiger in Loyalitätskonflikten gefangen fühlen.<sup>36</sup> Vor allem im Kleinkindalter scheint eine größere Anzahl von Übernachtungen beim getrennt lebenden Elternteil mit mehr Anpassungsproblemen einher zu gehen.<sup>37</sup> Gerade im juristischen Kontext ist eine differenzierte Betrachtung von Chancen, aber auch Risiken des Wechselmodells bei für die betroffenen Kinder unabdingbar. Daher ist auch dem Belastungspotenzial einer konflikthaften Beziehung zwischen den Eltern angemessen Rechnung zu tragen.

## Elternreiche Familien: Stief- und Patchworkfamilien in Deutschland

Aufgrund gestiegener Scheidungsraten und der erhöhten Instabilität nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften ist für Kinder die Wahrscheinlichkeit gestiegen, nicht in einem gemeinsamen Haushalt mit beiden leiblichen Eltern aufzuwachsen, sondern durch eine neue Partnerschaft der Eltern die Gründung einer Stieffamilie mit zu erleben. Stief- und Patchworkfamilien umfassen eine Vielzahl

30 *Sünderhauf, H.*, Wechselmodell: Psychologie – Recht – Praxis: Abwechselnde Kinderbetreuung durch Eltern nach Trennung und Scheidung, Wiesbaden 2013, S. 893.

31 *Bergström, M./Modin, B./Fransson, E./Rajmil, L./Berlin, M./Gustafsson, P. A./Hjern, A.*, Living in two homes-a Swedish national survey of wellbeing in 12 and 15 year olds with joint physical custody, in: BMC Public Health 13(868), 2013, S. 2–8.

32 *Södermans, A. K./Matthijs, K./Swicegood, G.*, Characteristics of joint physical custody families in Flanders, in: Demographic Research 28(29), 2013, S. 821–848.

33 *Sünderhauf, H.*, Wechselmodell: Psychologie – Recht – Praxis: Abwechselnde Kinderbetreuung durch Eltern nach Trennung und Scheidung, Wiesbaden 2013, S. 893.

34 *Fehlberg, B./Smyth, B./Maclean, M./Roberts, C.*, Legislating for shared time parenting after separation: A research review, in: International Journal of Law, Policy and the Family 25(3), 2011, S. 318–337.

35 *Turunen, J.*, Shared Physical Custody and Children's Experience of Stress, Families and Societies Working Paper Series #24 (2015), available at <http://www.familiesandsocieties.eu/wp-content/uploads/2015/04/WP24Turunen>.

36 *McIntosh, J./Smyth B./Kelaher, M./Wells, Y./Long, C.*, Post-separation parenting arrangements: Patterns and developmental outcomes for infants and children, 2010.

37 *McIntosh, J. E./Smyth, B. M./Kelaher, M.*, Overnight care patterns following parental separation: Associations with emotion regulation in infants and young children, in: Journal of Family Studies 19(3), 2013, S. 224–239.

von Familienkonstellationen, die entstehen, wenn ein Elternteil mit mindestens einem leiblichen Kind eine neue Partnerschaft eingeht, sei es nach einer Trennung oder Scheidung vom anderen leiblichen Elternteil des Kindes/der Kinder, nach dessen Tod oder ohne dass je eine Beziehung zwischen den leiblichen Eltern bestanden hat.<sup>38</sup> Sie variieren hinsichtlich des Geschlechts des Stiefelternteils (Stiefvater-/Stiefmutter-Familie, wobei auch beide Partner innerhalb einer Familie Stiefeltern sein können), hinsichtlich des Familienstands des neuen Paars (miteinander verheiratet oder nicht), hinsichtlich des rechtlichen Elternstatus des Stiefelternteils (der durch Stiefkind-Adoption für den Stiefelternteil juristisch verankert sein kann) und nicht zuletzt hinsichtlich der Heterogenität des Kindschaftsstatus der Kinder, sofern in dieser Partnerschaft mehr als ein Kind lebt.

Gemeinsam ist diesen Konstellationen, dass mindestens ein Kind zu beiden Partnern einen unterschiedlichen Kindschaftsstatus aufweist: Während einer der Partner leiblicher und sozialer Elternteil des Kindes ist, übernimmt der andere Partner – in variabler Ausgestaltung – die Rolle des sozialen Elternteils ohne dabei leiblicher Elternteil zu sein. Entsprechendes gilt für den Elternstatus der Partner, der für mindestens ein Kind differiert: Nur ein Partner ist leiblicher Elternteil dieses Kindes bzw. dieser Kinder, der andere Partner hingegen nicht. Im engeren Sinne versteht man hierunter *primäre Stieffamilien*, in denen der leibliche Elternteil und sein neuer Partner bzw. die neue Partnerin mit mindestens einem Kind zusammen lebt, das für den neuen Partner bzw. die neue Partnerin ein Stiefkind ist. Im weiteren Sinne gehören auch *sekundäre Stieffamilien* (oder „Wochenend-Stieffamilien“) zu diesen Konstellationen, d. h. solche Familien, in denen der leibliche Elternteil nicht dauerhaft mit seinem Kind/seinen Kindern zusammen lebt, die für den neuen Partner bzw. die neue Partnerin Stiefkinder sind. Diese sekundären Stieffamilien werden allerdings kaum in der Forschung thematisiert. Auch im Folgenden stehen primäre Stieffamilien im Mittelpunkt.

In Deutschland erfolgt der Übergang in eine primäre Stieffamilie in aller Regel nicht rasch. Eine Studie mit den Daten des sozio-ökonomischen Panels<sup>39</sup> zeigt, dass es überwiegend längere Zeit dauert, bis Alleinerziehende eine neue Partnerschaft eingehen. Rund die Hälfte aller Phasen des Alleinerziehens dauern über 7 Jahre, ein Drittel sogar länger als 10 Jahre. Eine schnellere Gründung einer Stieffamilie ist umso wahrscheinlicher, wenn die Mutter bei Geburt des Kindes keinen Partner hatte. Knapp die Hälfte der bei Geburt alleinlebenden Mütter ohne Partner (41 %) sind nach Berechnungen mit dem deutschen Beziehungs- und Familienpanels pairfam spätestens nach 5 Jahren mit einem neuen Partner zusammengezogen, der nicht leiblicher Elternteil des Kindes ist.<sup>40</sup> Demgegenüber trifft dies nur auf 19 % der Mütter zu, die bei Geburt des Kindes zwar nicht mit dem anderen Elternteil zusammen lebten, wohl aber eine Partnerschaft mit ihm führten (Living Apart Together, LAT). Überwiegend sind diese Paare in der Folgezeit zusammen gezogen.

Wie viele Kinder in einer Stieffamilie in Deutschland aufwachsen, wird durch die amtliche Statistik nicht erfasst. Insofern können die Schätzungen zur Prävalenz von Stieffamilien nur auf Basis großer Surveys, wie beispielsweise dem Generations and Gender Survey, dem Beziehungs- und

38 Schier, M./Jurczyk, K., „Familie als Herstellungsleistung“ in Zeiten der Entgrenzung, in: Aus Politik und Zeitschichte. Heft „Entgrenzung von Arbeit und Leben“ 34, 2007, S. 10–17.

Walper, S./Wild, E., Wiederheirat und Stiefelternschaft, in: Hofer, M./Wild, E./Noack, P. (Hrsg.), Lehrbuch der Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung, Göttingen 2002, S. 336–361.

39 Ott, N./Hancioglu, M./Hartmann, B., Dynamik der Familienform „alleinerziehend“, Forschungsbericht Sozialforschung 421, Berlin 2011.

40 Bastin, S., Dynamik alleinerziehender Mutterschaft. Partnerschaftsverläufe in der frühen Elternbiografie, in: Huijink, J./Kreyenfeld, M./Trappe, H. (Hrsg.), Familie und Partnerschaft in Ost- und Westdeutschland: Ähnlich und doch immer noch anders (Sonderheft 9 der Zeitschrift für Familienforschung – Journal of Family Research), Leverkusen 2012, S. 201–228.

Familienpanel pairfam, oder dem Survey des Deutschen Jugendinstituts „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ herangezogen werden. Nach Befunden des Generations and Gender Surveys (GGS) aus dem Jahr 2005<sup>41</sup> sind 71,5 % der Haushalte mit minderjährigen Kindern Kernfamilien, also Haushalte, in denen zwei Eltern ausschließlich mit ihren gemeinsamen leiblichen Kindern zusammen leben. Dazu kommen 14,8 % der Haushalte mit einem alleinerziehenden Elternteil und 13,6 % Stieffamilien-Haushalte, d. h. Zwei-Eltern-Haushalte, in denen mindestens ein Kind mit einem leiblichen und einem nicht-leiblichen Elternteil aufwächst. Nimmt man die Perspektive der Kinder ein, so sind 10,9 % der minderjährigen Kinder Stiefkinder, d. h. sie lebten mit einem leiblichen Elternteil und dessen neuem Partner zusammen.

Auch der Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) aus dem Jahr 2009 ermöglicht es, für eine umfangreiche Stichprobe minderjähriger Kinder die jeweiligen Familienkonstellationen zu ermitteln. Entsprechende Analysen von Alt und Lange<sup>42</sup> betrachten aber nur Stieffamilien-Konstellationen nach einer Scheidung der Eltern und weisen entsprechend einen etwas geringeren Anteil von Stieffkindern aus. Demnach leben in Westdeutschland 6,0 % und in Ostdeutschland 7,7 % aller minderjährigen Kinder nach einer Scheidung der Eltern mit einem leiblichen Elternteil und dessen neuem Partner zusammen. Wenig überraschend steigt der Anteil an Stieffkindern mit zunehmendem Alter und erreicht in Westdeutschland seinen Höchstwert in der Gruppe der 16- und 17-Jährigen mit 11,3 %, während in Ostdeutschland ein Höchstwert von 13,9 % bereits bei den 14- und 15-Jährigen erreicht wird. Auch die Familienkonstellation von Erwachsenen lässt sich anhand des AID:A-Surveys (2009) betrachten. Bezieht man für die 18- bis 55-Jährigen neben den Folgepartnerschaften der ehemals Geschiedenen auch diejenigen von zuvor ledigen Eltern ein, so lebt mehr als jeder zehnte Erwachsene (11,1 %) als (sozialer oder leiblicher) Elternteil in einer Stieffamilie.<sup>43</sup> Bedenkt man, dass Stieffamilien instabiler sind als Kernfamilien, so haben nicht nur Stiefeltern, sondern auch Kinder in Stieffamilien ein höheres Risiko, erneut mit einer Trennung konfrontiert zu sein. Werden diese multiplen Übergänge berücksichtigt, so dürften die hier präsentierten Zahlen den Anteil der Kinder unterschätzen, die bis zur Volljährigkeit mindestens einen Teil ihrer Kindheit in einer Stieffamilie gelebt haben.

Wie schon angedeutet, ist weitaus weniger über sekundäre Stieffamilien bekannt. Deren Anteil lässt sich kaum ermitteln, da entsprechende Informationen über die Familiensituation des getrennt lebenden Elternteils häufig fehlen.<sup>44</sup> Indirekt können jedoch die Daten des GGS<sup>45</sup> genutzt werden<sup>46</sup>: In 4,9 % der Kernfamilien und 17,1 % der Stieffamilien hatte ein Partner auch Kinder aus einer früheren Beziehung, die außerhalb des Haushalts lebten und für die dieser Haushalt eine sekundäre Stieffamilie darstellte – sofern der Kontakt bestand.

41 Steinbach, A., Stieffamilien in Deutschland, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 33, 2008, S. 153–180.

42 Alt, C./Lange, A., Kindschaftskonstellationen in Vater-Mutter-Familien und in Einelternfamilien, in: Schwab, D./Vaskovics, L. A. (Hrsg.), Pluralisierung der Elternschaft und Kindschaft (Sonderheft 8 der Zeitschrift für Familienforschung), Opladen 2011, S. 139–156.

43 Heintz-Martin, V./Entleitner-Phleps, C./Langmeyer, A., „Doing (step)families“: Family life in (step)families in Germany, in: Journal of Family Research 10, 2015, S. 65–82.

44 Walper, S., Soziale Elternschaft in elternreichen Familien: Ein Blick auf Stieffamilien, in: Götz, I./Schwenzer, I./Seelmann, K. et al. (Hrsg.), Familie – Recht – Ethik. Festschrift für Gerd Brudermüller zum 65. Geburtstag, München 2014, S. 889–900.

45 Steinbach, A., Stieffamilien in Deutschland, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 33, 2008, S. 153–180.

46 Walper, S., Soziale Elternschaft in elternreichen Familien: Ein Blick auf Stieffamilien, in: Götz, I./Schwenzer, I./Seelmann, K. et al. (Hrsg.), Familie – Recht – Ethik. Festschrift für Gerd Brudermüller zum 65. Geburtstag, München 2014, S. 889–900.

Da Kinder nach einer Trennung weit überwiegend im Haushalt ihrer Mutter verbleiben, überwiegen unter den primären Stieffamilien die Stiefvaterfamilien bei weitem. Nach Daten des GGS<sup>47</sup> waren rund zwei Drittel aller Stieffamilien (68,9%) Stiefvaterfamilien, während nur jede vierte Stieffamilie (27%) eine Stiefmutterfamilie war. Hinzu kamen 4,1 % Familien, in denen es sowohl eine Stiefmutter als auch einen Stiefvater gibt (zusammengesetzte Stieffamilien).

Der letztere Fall zeigt, dass Stieffamilien auch hinsichtlich des Komplexitätsgrads der Elternschafts- und Kindschaftskonstellationen in der Familie variieren. So gibt es einerseits „einfache Stieffamilien“, in denen ausschließlich das Kind/die Kinder von einem der beiden Partner leben. Unter den primären Stieffamilien waren laut GGS rund zwei Drittel „einfache“ Stieffamilien. Bei einem weiteren Drittel der Stieffamilien handelte es sich um sogenannte „komplexe Stieffamilien“ oder „merged stepfamilies“, in denen mindestens zwei Kinder mit unterschiedlichem Kindschaftsstatus zu beiden Partnern lebten. Solche komplexen Stieffamilien entstehen, wenn beide Partner ein Stiefkind im Haushalt haben oder beide Partner zusätzlich zum Stiefkind mindestens ein gemeinsames Kind haben.

Stieffamilien sind also eine facettenreiche Lebensform, die beträchtliche Komplexität hinsichtlich der Elternschafts- und Kindschaftsverhältnisse aufweisen kann. Zusätzliche Komplexität entsteht durch die Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil, dessen Rolle als männlicher oder weiblicher Elternteil durch den Stiefeltern teil in gewisser Weise „gedoppelt“ wird. Inwiefern damit Konkurrenzverhältnisse begünstigt werden oder die Kooperation in elternreichen Familien-systemen gelingen kann, wird im Folgenden aufgegriffen.

## Neue Partner als Stiefeltern und die Beziehung zum außerhalb lebenden Elternteil in elternreichen Familiensystemen

In der Regel erhoffen sich die zuvor alleinerziehenden Eltern, ihren Kindern durch die neue Partnerschaft einen besseren familiären Rahmen bieten zu können als dies zuvor der Fall war. Dazu gehören nicht nur Vorteile für die Einkommenssituation, wenn ein weiterer Verdiner hinzu kommt, sondern auch das Vorbild einer funktionierenden Partnerschaft, die gemeinschaftliche Bewältigung familiärer Aufgaben und die Verfügbarkeit einer weiteren Bezugsperson für die Kinder. Allerdings stehen den Vorteilen auch Herausforderungen für die beiden Partner und die Kinder gegenüber<sup>48</sup>: Das Familiensystem erfährt eine erneute Veränderung, sodass Rollen, Regeln und Routinen neu eingespielt werden müssen. Dabei erfolgt der Aufbau der Paarbeziehung anders als in Kernfamilien nicht in einer kinderlosen Phase, sondern parallel zu Aufgaben in der Elternrolle. Und die Beziehung des neuen Partners zum Kind bzw. zu den Kindern ist zunächst nur durch die Partnerschaft begründet. Die Gestaltung der Beziehung des neu hinzukommenden Familienmitglieds zu den Kindern ist damit eine zentrale Herausforderung bei Gründung einer Stieffamilie.

Insofern mag verwundern, dass nach internationalen Befunden die Erwartungen und Anforderungen an das Zusammenleben in einer Stieffamilie eher selten explizit thematisiert werden und die Beziehung zwischen dem neuen Partner und den Kindern keineswegs durchgängig sorgfältig

47 Steinbach, A., Stieffamilien in Deutschland, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 33, 2008, S. 153–180.

48 Walper, S./Wild, E., Wiederheirat und Stiefelternschaft, in: Hofer, M./Wild, E./Noack, P. (Hrsg.), Lehrbuch der Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung, Göttingen 2002, S. 336–361.

angebahnt wird.<sup>49</sup> Allerdings scheinen bei den Entscheidungen im Vorfeld der Stieffamiliengründung auch Erfahrungen des neuen Partners in der Elternrolle in die Waagschale zu fallen. Dies legt eine Studie nahe, nach der alleinerziehende Väter und Mütter mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Partnerin bzw. einen Partner wählen, die/der seinerseits selbst auch Kinder hat.<sup>50</sup> Wenn gleich dies die Komplexität der Familienbeziehungen erhöht, dürften die Erfahrungen in der Elternrolle doch hilfreich für das gemeinsame Familienleben sein.

Beim Zusammenwachsen der Stieffamilie sind Kinder in hohem Maße auf die Unterstützung durch den hauptbetreuenden leiblichen Elternteil angewiesen. So zeigen die Befunde von King,<sup>51</sup> dass der Aufbau einer positiven Beziehung zum neuen Stiefvater denjenigen Kindern leichter fällt, die zuvor eine positive Beziehung zur Mutter hatten. Die emotionale Sicherheit einer guten Beziehungsbasis zum leiblichen Elternteil ist hierbei also für die Kinder eine zentrale Ressource. Gleichzeitig liegt nahe, dass es Müttern mit einer guten Beziehung zu ihren Kindern eher gelingt, ihre Funktion als „Brückenbauer“ zwischen Stiefeltern und Jugendlichen konstruktiv auszuteilen und den Beziehungsaufbau zwischen dem Kind und dem neuen Stiefeltern aktiv zu fördern. Dies bestätigt auch eine Studie von Ahrons,<sup>52</sup> die eine gute Kommunikation zwischen Kind und biologischer Mutter, wenig Streitigkeiten zwischen Müttern und Stiefvätern und Übereinstimmung in der Erziehung als Wegbereiter für den Aufbau von Verbundenheit in der Stiefvater-Kind Beziehung aufzeigt.

Auch das Verhalten des Stiefelterns spielt eine wesentliche Rolle. Um die Stiefvater-Kind Beziehung aufzubauen und zu stärken, hat es sich als hilfreich erwiesen, zunächst auf stärkere erzieherische Eingriffe zu verzichten und eher kindorientierte gemeinsame Aktivitäten zu unternehmen, die den Neigungen des Kindes entsprechen.<sup>53</sup> Gerade diese Anfangsphase stellt Stiefeltern zumeist vor besondere Herausforderungen, da sich Kinder oftmals reserviert verhalten und auf die Kontaktversuche des Stiefelterns mit Vorbehalt reagieren. Vor allem ältere Kinder und Jugendliche können die Erweiterung der Familie um einen neuen Partner des hauptbetreuenden leiblichen Elternteils als Eingriff in die etablierten Beziehungsmuster der Familie erleben, durch den ihre bisherigen Rechte und Privilegien in der Beziehung zum leiblichen Elternteil in Frage gestellt werden.<sup>54</sup> Stellt man solche Widerstände der Kinder in Rechnung, so ist ein geringeres erzieherisches Engagement, das vielfach für Stiefeltern berichtet wird, nicht ohne Weiteres als Desinteresse zu deuten, sondern kann sich durchaus als funktional für den vorsichtigen Beziehungsauftakt erweisen.

49 Z. B. Robertson, J., Stepfathers in families, in: Pryor, J. (Hrsg.), *The International Handbook of Stepfamilies: Policy and practice in legal, research, and clinical environments*, Hoboken, NJ 2008, S. 125–150.

Smith, M./Robertson, J./Dixon, J./Quigley, M./Whitehead, E., *A study of stepchildren and step-parenting: Final report to the Department of Health*, London 2001.

Ob Alleinerziehende in Deutschland ihre Kinder und den neuen Partner intensiver auf die neue Familiensituation vorbereiten, ist eine durchaus offene Frage. Immerhin müssen länderspezifische Unterschiede beachtet werden, beispielsweise die frühere Familiengründung und die beschleunigte Abfolge von Trennung und neuer Partnerschaft, mithin auch das jüngere Alter bei Gründung einer Stieffamilie in den U.S.A. im Vergleich zu Deutschland.

50 Goldscheider, F./Sassler, S., Creating stepfamilies: Integrating children into the study of union formation, in: *Journal of Marriage and the Family* 68(2), 2006, S. 275–291.

51 King, V., Stepfamily formation: Implications for adolescent ties to mothers, nonresident fathers, and stepfathers, in: *Journal of Marriage and the Family* 71(4), 2009, S. 954–968.

52 Ahrons, C. R., Commentary on “Reconsidering the ‘Good Divorce’”, in: *Family Relations* 60(5), 2011, S. 528–532.

53 Walper, S./Wild, E., Wiederheirat und Stiefelternschaft, in: Hofer, M./Wild, E./Noack, P. (Hrsg.), *Lehrbuch der Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung*, Göttingen 2002, S. 336–361.

54 Hetherington, E. M./Jodl, K. M., Stepfamilies as settings for child development, in: Booth, A./Dunn, J. (Hrsg.), *Stepfamilies. Who benefits? Who does not?*, Hillsdale, N.J. 1994, S. 55–79.

Angesichts der erhöhten Anforderungen verwundert es nicht, dass Stiefväter besonders in der Anfangszeit ihrer Elternrolle oftmals Unsicherheiten erleben, zumal gesellschaftliche Normen für die Gestaltung dieser Beziehung fehlen. Umso wichtiger ist die Beziehungsarbeit und Unterstützung durch den leiblichen Elternteil. Für die positive Identifikation der Kinder mit ihrer Stieffamilie ist allerdings nicht nur die Beziehung zum leiblichen Elternteil, sondern auch die Qualität der Beziehung zum Stiefeltern teil entscheidend<sup>55</sup>: Beide Faktoren erklären zusammen 57% der Varianz in der erlebten Zugehörigkeit zur Stieffamilie.

Jensen und Howard<sup>56</sup> haben in einer systematischen Analyse der Literatur herausgearbeitet, welche Faktoren in der Beziehung zum Stiefeltern teil aus Sicht von Stiefkindern besonders bedeutsam sind. Sie konnten vier übergeordnete Dimensionen identifizieren: individuelle Charakteristika der Familienmitglieder wie ihre soziale Verträglichkeit und emotionale Stabilität, familiäre Charakteristika wie die Komplexität der Kindschaftsverhältnisse und damit der Geschwisterkonstellationen, Besonderheiten der Stiefeltern-Kind-Interaktion, etwa das Ausmaß kindorientierter Unterstützung, sowie die Dynamik der Paarbeziehung innerhalb der Stieffamilie. Auch Befunde aus Deutschland sprechen dafür, dass Konflikte zwischen Mutter und Stiefvater zu einer Verschlechterung der Beziehung zwischen den Kindern und ihrem Stiefvater beitragen, allerdings weniger als ein stark kontrollierendes, strenges Erziehungsverhalten des Stiefvaters.<sup>57</sup>

Insgesamt legen die verfügbaren Daten zwar eine weniger enge Beziehung zwischen Stiefvätern und Stiefkindern nahe, als sie sich zwischen leiblichen Vätern und ihren Kindern in Kernfamilien finden, aber die Variabilität der Beziehungsqualität in Stieffamilien ist groß, wobei durchschnittliche Unterschiede zwischen Kern- und Stieffamilien eher gering ausfallen und nicht sehr konsistent sind.<sup>58</sup> Überwiegend scheinen Stiefkinder eine gute Beziehung zu ihrem Stiefvater zu haben und hinsichtlich ihrer Entwicklung auch von einer hohen Beziehungsqualität zu profitieren.<sup>59</sup>

Von besonderem Interesse ist jedoch nicht nur die Beziehung zwischen Stiefeltern und Stiefkind per se, sondern das Zusammenspiel der Beziehungen im „elternreichen“ Familiensystem, insbesondere das Verhältnis kindlicher Beziehungen zum Stiefeltern teil und zum außerhalb lebenden leiblichen Elternteil. In der Vergangenheit wurde vielfach auf das Risiko verwiesen, dass Stieffamilien „unter der Tarnkappe“ agieren, wobei der Stiefeltern teil als Ersatz für den externen leiblichen Elternteil aufgebaut wird und die Familie nach außen als Kernfamilie auftritt.<sup>60</sup> Auch in weniger extremen Fällen kann der Stiefeltern teil in Konkurrenz mit dem getrennt lebenden leib-

55 Leake, V. S., Personal, familial, and systemic factors associated with family belonging for stepfamily adolescents, in: *Journal of Divorce & Remarriage* 47(1–2), 2007, S. 135–155.

56 Jensen, T. M./Howard, M. O., Perceived Stepparent – Child Relationship Quality: A Systematic Review of Stepchildren’s Perspectives, in: *Marriage & Family Review* 51(2), 2015, S. 99–153.

57 Walper, S., Aufwachsen in Stief- und Patchworkfamilien aus der kindlichen Perspektive, Unveröffentlichte Expertise für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, München 2012.

58 Z. B. Bray, J. H./Berger, S. H., Developmental issues in stepfamilies research project: Family relationships and parent-child interactions, in: *Journal of Family Psychology* 7(1), 1993, S. 76–90.

Lansford, J. E./Ceballo, R./Abbey, A./Stewart, A. J., Does family structure matter? A comparison of adoptive, two-parent biological, single-mother, stepfather, and stepmother households. in *Journal of Marriage and the Family* 63(3), 2001, S. 840–851.

Walper, S., Familienbeziehungen und Sozialentwicklung Jugendlicher in Kern-, Eineltern und Stieffamilien. In: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 27, 1995, S. 93–167.

59 White, L./Gilbreth, J. G., When children have two fathers: Effects of relationships with stepfathers and noncustodial fathers on adolescent outcomes, in: *Journal of Marriage and the Family* 63(1), 2001, S. 155–167.

King, V., The antecedents and consequences of adolescents’ relationships with stepfathers and nonresident fathers, in: *Journal of Marriage and the Family* 68, 2006, S. 910–928.

60 Visher, E./Visher, J. S., Old loyalties, new ties. New York 1988.

lichen Elternteil treten, sodass Kontakte der Kinder zum externen leiblichen Elternteil entsprechend erschwert werden. Die diesbezügliche Evidenz unterschiedlicher Längsschnittstudien ist jedoch sehr gemischt und spricht eher gegen die Konkurrenzhypothese:<sup>61</sup> Während vier Studien keinen Einfluss einer neuen Partnerschaft seitens des hauptbetreuenden leiblichen Elternteils auf die Kontakte der Kinder zum getrennt lebenden Elternteil erbrachten, ergaben zwei Studien einen Rückgang der Kontakthäufigkeit und in einem Fall fand sich sogar eine Steigerung der Kontakte.<sup>62</sup> Neuere Daten aus dem Beziehungs- und Familienpanel pairfam legen keine Einflüsse der Stieffamiliengründung nahe. Ein Vergleich von 16- bis 18-jährigen Jugendlichen, die entweder mit ihrer alleinerziehenden Mutter oder mit ihrer Mutter und deren neuem Partner zusammen leben, erbrachte für beide Gruppen eine vergleichbare Kontakthäufigkeit zum getrennt lebenden Vater.<sup>63</sup> Auch Analysen des AID:A-Surveys 2014 bestätigen diesen Befund für den breiten Altersbereich minderjähriger Kinder.<sup>64</sup> Darüber hinaus zeigen Studien, die die Beziehungsqualität zum Stiefvater und zum getrennt lebenden leiblichen Vater vergleichen, dass die Kinder mehrheitlich gute Beziehungen zu beiden Vater-Figuren aufweisen und bei einer guten Beziehung zu beiden die größeren Vorteile für ihre Entwicklung zeigen.<sup>65</sup> Insgesamt sprechen diese Befunde eher gegen die Befürchtung, dass der neue Partner als „Ersatz“ für den externen leiblichen Elternteil fungiert und diesen aus der Familie drängt.

Gleichwohl mag eine neue Partnerschaft die Beziehung zwischen den leiblichen Eltern verändern, zur Distanzierung beitragen und damit eher negativen Einfluss auf deren Zusammenarbeit in der Erziehung nehmen. So zeigen Befunde aus der Fragile Families Study, einer groß angelegten Längsschnittuntersuchung von nicht-ehelich geborenen Kindern in den U.S.A., dass sowohl ein stabil positives Coparenting der leiblichen Eltern als auch Verbesserungen des Coparentings im Zeitverlauf bis sechs Jahre nach der elterlichen Trennung seltener zu verzeichnen waren, wenn die Mutter eine neue Partnerschaft einging.<sup>66</sup> Negative Verläufe, bei denen ein ursprünglich hohes Niveau des Coparenting deutlich absackte, fanden sich aber nicht generell nach Gründung einer Stieffamilie, sondern nur, wenn der Vater ein weiteres Kind in einer neuen Partnerschaft hatte. Weitere Kinder der Mütter erwiesen sich interesseranterweise eher als stabilisierend für positives Coparenting. Auch eine andere Studie auf Basis des National Survey of Families and Households fand keine Effekte einer neuen Partnerschaft oder weiterer Kinder der Mutter auf die Qualität des Coparentings mit dem ehemaligen Partner (dem Vater der Trennungskinder), während sich neue

61 Vgl. Walper, S., Soziale Elternschaft in elterreichen Familien: Ein Blick auf Stieffamilien, in: Götz, I./Schwenzer, I./Seelmann, K. et al. (Hrsg.), Familie – Recht – Ethik. Festschrift für Gerd Brudermüller zum 65. Geburtstag, München 2014, S. 889–900.

62 Pryor, J., Children's relationships with nonresident parents, in: Pryor, J. (Hrsg.), International handbook of stepfamilies: Policy and practice in legal, research and clinical spheres, Hoboken, NJ 2008, S. 345–368.

63 Walper, S., Aufwachsen in Stief- und Patchworkfamilien aus der kindlichen Perspektive, Unveröffentlichte Expertise für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, München 2012.

64 Walper, S./Langmeyer, A., Brauchen Kinder immer (nur) zwei Eltern? Forschungsergebnisse in Psychologie und Soziologie und ihre Bedeutung für das Kindschaftsrecht, in: Kongress der Deutschsprachigen Rechssoziologie-Vereinigungen „Die Versprechungen des Rechts“ (Hrsg.), Sympposiums-Session „Kindschaftsrecht zwischen Biologisierung und der Anerkennung pluraler und sozialer Elternschaft – wenn gelebte Elternschaft und „law in the books“ auseinanderdriften, Idquo; Law and Society Institute Berlin (LSI Berlin), 2015.

65 White, L./Gilbreth, J. G., When children have two fathers: Effects of relationships with stepfathers and noncustodial fathers on adolescent outcomes, in: Journal of Marriage and the Family 63(1), 2001, S. 155–167.

King, V., The antecedents and consequences of adolescents' relationships with stepfathers and nonresident fathers, in: Journal of Marriage and the Family 68, 2006, S. 910–928.

66 Goldberg, J. S./Carlson, M. J., Patterns and predictors of coparenting after unmarried parents part, in: Journal of Family Psychology 29(3), 2015, S. 416–426.

Kinder des Vaters negativ auf die Zusammenarbeit der Eltern auswirkten.<sup>67</sup> Insgesamt berichten beide Studien eher wenig Kooperation der leiblichen Eltern. Weitere Studien auch speziell für den Bereich der wahrgenommenen Unterstützung durch den außerhalb lebenden leiblichen Elternteil bestätigen diesen Befund.<sup>68</sup>

Eigene Auswertungen von Daten aus dem deutschlandweiten AID:A-Survey 2014 zeigen, dass das Coparenting mit dem außerhalb lebenden, leiblichen Elternteil bei Stieffamilien sogar etwas besser abschneidet als bei Alleinerziehenden: Mütter mit neuem Partner berichten weniger Konflikte mit dem externen Elternteil über Fragen der Erziehung sowie weniger Konkurrenz um die Beziehung zum Kind (Triangulation/Untergrabung) als Alleinerziehende.<sup>69</sup> Die Kooperation mit dem getrennt lebenden Vater fällt in beiden Familienkonstellationen nicht unterschiedlich aus.

Einen noch breiteren Blick auf das System von Stieffamilien erlaubt eine neue Studie aus den U.S.A., die die Beziehung zu Mutter und Stiefvater sowie zum getrennt lebenden leiblichen Vater gemeinsam betrachtet und Auskunft über die Verbreitung unterschiedlicher Beziehungskonstellationen gibt.<sup>70</sup> Anhand der Angaben der Jugendlichen wurden insgesamt vier Typen von Beziehungskonstellationen ermittelt, wobei sich eine enge Beziehung zu allen drei Elternteilen als das häufigste Muster erwies. Immerhin 55 % der Jugendlichen gaben dieses Muster an, bei dem die Beziehung zur Mutter sehr eng, die zum Stiefvater eng und die zum getrennt lebenden Vater im positiven Bereich war. Am zweithäufigsten (20 %) war ein Muster mit moderat engen Beziehungen zu allen drei Eltern, gefolgt von einem Muster mit engen Beziehungen zu Mutter und Stiefvater, ohne dass die Jugendlichen ihren leiblichen Vater kannten (16 %). Die geringste Verbreitung hatte ein Muster wenig enger Beziehungen zu allen drei Eltern (9 %). Diese Befunde unterstreichen eindrücklich die überwiegend positive Beziehung, die Kinder selbst in der mitunter konfliktreichen Jugendphase zu ihren Stiefvätern haben.

## Die Entwicklung von Kindern in Stieffamilien

Über die letzten zwei Jahrzehnte hinweg wurde die Meinung vertreten, dass sich die Präsenz von Stiefvätern gar nicht oder kaum auf die kindliche Entwicklung auswirkt.<sup>71</sup> Maßgeblich für diese Einschätzung waren vor allem Studien, in denen Kinder aus Stieffamilien mit Kindern verglichen wurden, die bei nur einem Elternteil aufwuchsen.<sup>72</sup> Hierbei zeichneten sich kaum Unterschiede

<sup>67</sup> McGene, J./King, V., Implications of new marriages and children for coparenting in nonresident father families, in: Journal of Family Issues 33(12), 2012, S. 1619–1641.

<sup>68</sup> Christensen, D. H./Rettig, K. D., The relationship of remarriage to post-divorce co-parenting, in: Journal of Divorce & Remarriage 24(1–2), 1996, S. 73–88.

Dush, C. M. K./Kotila, L. E./Schoppe-Sullivan, S. J., Predictors of supportive coparenting after relationship dissolution among at-risk parents, in: Journal of Family Psychology 25(3), 2011, S. 356–365.

<sup>69</sup> Walper, S./Langmeyer, A., Brauchen Kinder immer (nur) zwei Eltern? Forschungsergebnisse in Psychologie und Soziologie und ihre Bedeutung für das Kindschaftsrecht, in: Kongress der Deutschsprachigen Rechssoziologie-Vereinigungen „Die Versprechungen des Rechts“ (Hrsg.), Sympposiums-Session „Kindschaftsrecht zwischen Biologisierung und der Anerkennung pluraler und sozialer Elternschaft – wenn gelebte Elternschaft und „law in the books“ auseinanderdriften, Idquo; Law and Society Institute Berlin (LSI Berlin), 2015.

<sup>70</sup> Amato, P. R./King, V./Thorsen, M. L., Parent–Child Relationships in Stepfather Families and Adolescent Adjustment: A Latent Class Analysis, in: Journal of Marriage and the Family 78(2), 2016, S. 482–497.

<sup>71</sup> Z. B. Hawkins, A. J./Eggebeen, D. J., Are fathers fungible? Patterns of coresident adult men in maritally disrupted families and young children's well-being, in: Journal of Marriage and the Family 53(4), 1991, S. 958–972.

<sup>72</sup> Ganong, L./Coleman, M., Stepfamily Relationships. Development, Dynamics, and Interventions. New York 2004. McLanahan, S./Sandefur, G., Growing Up with a Single Parent. What Hurts, What Helps, Cambridge 1994.

ab, wohl aber Nachteile beider Gruppen gegenüber Kindern aus Kernfamilien.<sup>73</sup> Es scheint, als würden mögliche Vorteile von Stieffamilien gegenüber Alleinerziehenden durch die zusätzliche Transition in der Familienentwicklung, die die Kinder zu bewältigen haben, überlagert. Allerdings gibt es auch Hinweise auf Unterschiede in den Belastungsfaktoren: Während nach Befunden aus den U.S.A die Kindern alleinerziehender Mütter eher unter den geringen finanziellen Ressourcen zu leiden haben, scheinen bei Stiefkindern in stärkerem Maße Besonderheiten der familiären Beziehungs dynamik maßgeblich zu sein.<sup>74</sup>

Insofern stellt sich weniger die Frage nach generellen Unterschieden zwischen Stief- und Ein-Eltern-Familien als vielmehr die Frage nach Erfolgsbedingungen von Stieffamilien, die für die Entwicklung der Kinder relevant sind. Neuere Befunde, die ein entsprechend differenzierteres Bild zeichnen, verweisen durchaus auf mögliche Vorteile für die kindliche Entwicklung, wenn neben einer guten Beziehung zum extern lebenden Vater vor allem eine gute Stiefvater-Stiefkind-Beziehung besteht.<sup>75</sup> Interessanterweise scheint hierbei für Kinder und Jugendliche die Beziehungen zum Stiefelternteil und zum außerhalb lebenden leiblichen Elternteil in der Regel nicht zu konfliktieren. Eher sprechen einige Befunde sogar für eine Ähnlichkeit der Beziehungen: Ein Großteil der Kinder, die neben dem Stiefvater auch Kontakt zu ihrem leiblichen Vater haben, berichten gute Beziehungen zu beiden Vätern.<sup>76</sup> Auch in der Stieffamilien-Studie des DJI zeigte sich eine beträchtliche Ähnlichkeit der Rolle von Stiefvater und leiblichem Vater für diejenigen Kinder, die noch Kontakt zum leiblichen Vater hatten. Beide Väter wurden annähernd gleich häufig genannt bei Fragen nach denjenigen Personen, zu denen sie eine enge Beziehung haben, mit denen sie ihre Freizeit verbringen, mit denen sie gelegentlich über das reden, was so in der Familie passiert und was es an Neuigkeiten gibt, und mit denen sie über ihre Wünsche und Ziele sprechen etc..<sup>77</sup> Im Vergleich der kommunikativen Beziehung der Kinder und Jugendlichen zu allen drei Elternteilen bestätigt sich, dass Stiefväter nicht hinter dem leiblichen Vater zurückstehen, aber auch keine stärker hervorgehobene Position haben.

Eine deutliche Ressource für die Entwicklung der Kinder ist die bessere Zusammenarbeit der Eltern, die man in Stieffamilien – verglichen mit der Zusammenarbeit getrennter Eltern – findet. Die Daten des AID:A-Surveys 2014 erlauben einen solchen Vergleich von Angaben der Mütter zu ihrem Coparenting mit dem neuen Partner (Stiefelternteil) mit Angaben dieser Mütter zum Co-parenting mit dem getrennt lebenden Vater. Hierbei zeigen sich deutliche Vorteile der neuen Partnerschaft: Die Kooperation mit dem neuen Partner ist wesentlich besser und es finden sich weniger Anzeichen für Konkurrenzen (Triangulation/Untergrabung) als beim Coparenting mit dem getrennt lebenden leiblichen Elternteil.<sup>78</sup> Insgesamt gibt es jedoch kaum Untersuchungen, die das

73 Amato, P. R., The implications of research findings on children in stepfamilies, in: Booth, A./Dunn, J. (Hrsg.), Stepfamilies: who benefits? who does not?, Hillsdale, NJ 1994, S. 81–87.

74 McLanahan, S., Father absence and the welfare of children, in: Hetherington, E. M. (Hrsg.), Coping with divorce, single parenting, and remarriage. A risk and resilience perspective, Mahwah 1999, S. 117–146.

75 White, L./Gilbreth, J. G., When children have two fathers: Effects of relationships with stepfathers and noncustodial fathers on adolescent outcomes, in: Journal of Marriage and the Family 63(1), 2001, S. 155–167.

76 White, L./Gilbreth, J. G., When children have two fathers: Effects of relationships with stepfathers and noncustodial fathers on adolescent outcomes, in: Journal of Marriage and the Family 63(1), 2001, S. 155–167.

77 Beckh, K./Walper, S., Stiefkinder und ihre Beziehung zu den Eltern, in: Bien, W./Hartl, A./Teubner, M. (Hrsg.), Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt, Opladen 2002, S. 201–228.

78 Walper, S./Langmeyer, A., Brauchen Kinder immer (nur) zwei Eltern? Forschungsergebnisse in Psychologie und Soziologie und ihre Bedeutung für das Kindschaftsrecht, in: Kongress der Deutschsprachigen Rechssoziologie-Vereinigungen „Die Versprechungen des Rechts“ (Hrsg.), Sympposiums-Session „Kindschaftsrecht zwischen Biologisierung und der Anerkennung pluraler und sozialer Elternschaft – wenn gelebte Elternschaft und „law in the books“ auseinanderdriften, ldquo; Law and Society Institute Berlin (LSI Berlin), 2015.

Coparenting in Stieffamilien und dessen Auswirkungen auf das Wohlergehen von Kindern untersuchen. Eine US-amerikanische Studie an afro-amerikanischen Frauen mit niedrigem Einkommen, die jedoch neben dem Coparenting mit dem Stiefvater auch andere Coparenting-Figuren (etwa Großmütter) miteinbezog, zeigte, dass eine gute Kooperation in der Coparenting-Allianz die soziale Anpassung von Kindern fördert.<sup>79</sup> Allerdings konnten keine abschwächenden Effekte für internalisierendes und externalisierendes Problemverhalten nachgewiesen werden, was wiederum die Generalisierbarkeit der Befunde in Bezug auf das Wohlergehen der Kinder einschränkt.

Für das Wohlergehen der Kinder ist auch die Beziehung zwischen den beiden leiblichen Elternteilen bedeutsam. Geraten Kinder bei Konflikten der getrennten Eltern zwischen die Fronten, so kann dies zu Loyalitätskonflikten auf Seiten der Kinder führen.<sup>80</sup> Wie schon erwähnt, zeigen zahlreiche Studien, dass Konflikte zwischen den Eltern sowohl in Kern- als auch in Trennungsfamilien die Kinder belasten und deren Entwicklung beeinträchtigen.<sup>81</sup> Solche Streitigkeiten zwischen den leiblichen Eltern wirken sich auch auf die Gestaltung des Lebens in der „neuen“ Stieffamilie aus, etwa indem sie die zu treffenden Abstimmungen mit dem extern lebenden Elternteil in Angelegenheiten der Kinder erschweren können.

Nur wenige Studien berücksichtigen die Komplexität unterschiedlicher Stieffamilienkonstellationen, die sich jedoch für das Wohlbefinden der Kinder als wichtiger Faktor erweist. Eine solche Studie verweist auf Nachteile komplexer Stieffamilien gegenüber Kernfamilien, sowohl für die Stieffamilien als auch für gemeinsame Kinder der Partner.<sup>82</sup> Dies betrifft einen breiten Bereich von Merkmalen des Wohlbefindens (Bildungserfolge, kriminelles Verhalten, depressives Verhalten und Fehlverhalten in der Schule). Speziell für den Bildungserfolg weisen zwei weitere Studien in die gleiche Richtung.<sup>83</sup> Ähnlich findet Tillman<sup>84</sup> in ihrer Untersuchung, dass neben der Familienform auch die Geschwisterkonstellation relevant für den Bildungserfolg ist. Maßgeblich ist demnach die Zeit, die Kinder in einer komplexen Stieffamilie verbracht haben: Je länger Jugendliche mit Stief- oder Halbgeschwistern lebten, desto niedriger war der Bildungserfolg, auch unter Kontrolle der elterlichen Bildung.<sup>85</sup> Auch im Hinblick auf das Problemverhalten Jugendlicher erwei-

79 Barnett, M. A./Scaramella, L. V./McGoron, L./Callahan, K., Coparenting cooperation and child adjustment in low-income mother-grandmother and mother-father families, in: *Family Science* 2(3), 2011, S. 159–170.

80 Walper, S./Kruse, J./Noack, P./Schwarz, B., Parental separation and adolescents' felt insecurity with mother: Effects of financial hardship, interparental conflict, and maternal parenting in East and West Germany, in: *Marriage and Family Review* 36(3/4), 2004, S. 115–145.

81 Grych, J. H., Interparental conflict as a risk factor for child maladjustment: Implications for the development of prevention programs, in: *Family Court Review* 43(1), 2005, S. 97–108.

Schick, A., Behavioral and emotional differences between children of divorce and children from intact families: Clinical significance and mediating processes, in: *Swiss Journal of Psychology* 61, 2002, S. 5–14.

Walper, S./Beckh, K., Adolescents' development in high-conflict and separated families. Evidence from a German longitudinal study, in: Clarke-Stewart, A./Dunn, J. (Hrsg.), *Families count: Effects on child and adolescent development*, Cambridge, MA 2006, S. 238–270.

82 Halpern-Meekin, S./Tach, L., Heterogeneity in Two-Parent Families and Adolescent Well-Being, in: *Journal of Marriage and the Family* 70(2), 2008, S. 435–451.

83 Gennetian, L. A., One or two parents? Half or step siblings? The effect of family structure on young children's achievement, in: *Journal of Population Economics* 18(3), 2005, S. 415–436.

Ginther, D. K./Pollak, R. A., Family structure and children's educational outcomes: Blended families, stylized facts, and descriptive regressions, in: *Demography* 41(4), 2004, S. 671–696.

84 Tillman, K. H., "Non-traditional" siblings and the academic outcomes of adolescents, in: *Social Science Research* 37(1), 2008, S. 88–108.

85 Tillman, K. H., "Non-traditional" siblings and the academic outcomes of adolescents, in: *Social Science Research* 37(1), 2008, S. 88–108.

sen sich komplexe Stieffamilien als Risikofaktor.<sup>86</sup> Allerdings werden in der letztgenannten Studie auch weitere Unterschiede zwischen komplexen Stieffamilien und verheirateten Kernfamilien sichtbar: Komplexe Stieffamilien haben unter anderem Nachteile in Hinblick auf das Familieneinkommen, staatliche Hilfeleistungen und frühe Elternschaft. Andere Daten bestätigen nicht nur für Stieffamilien, dass Familien mit komplexen Geschwisterkonstellationen vermehrt mit ökonomischen Problemlagen konfrontiert sind.<sup>87</sup> Insofern scheinen in diesen komplexen Familienstrukturen sozio-ökonomische Probleme zu kumulieren.

Nicht zuletzt weisen einige Studien darauf hin, dass die Stabilität von Familienstrukturen eine wichtige Ressource für das kindliche Wohlbefinden darstellt.<sup>88</sup> Dies gilt nicht nur für Kernfamilien, sondern auch für Trennungsfamilien, nicht zuletzt für Stieffamilien. So erbrachte eine deutsche Längsschnittstudie keine Unterschiede in der emotionalen Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen aus Kernfamilien und stabilen Trennungsfamilien – sowohl mit alleinerziehender Mutter als auch mit Mutter und Stiefvater. Wohl aber zeigten sich ungünstige Verläufe bei einer Veränderung der Familienkonstellation.<sup>89</sup> Auch die Trennung einer Folgepartnerschaft bringt neue Anpassungsanforderungen für die Kinder mit sich. Umso mehr kommt es darauf an, Beziehungsressourcen in Stieffamilien zu stärken, um die Familien zu stabilisieren.

## Fazit

Familienstrukturen haben im Zuge anhaltend hoher Scheidungsraten und der noch höheren Instabilität nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften beträchtlich an Komplexität gewonnen. Vielfach erweitert sich das Familiensystem von Trennungskindern um neue Partner der leiblichen Eltern, die in der Regel – soweit sie mit dem Kind zusammen leben – zu einer wichtigen Bezugsperson der Kinder werden. Jedes zehnte Kind wächst mit einem Stiefelternteil auf, der nicht nur in finanzieller Hinsicht Verantwortung für die Kinder übernehmen muss, wenn der unterhaltpflichtige leibliche Elternteil seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, sondern auch in die Betreuung und Erziehung der Kinder eingebunden ist. Hierbei steht das Engagement von Stiefeltern nicht dem von getrennt lebenden leiblichen Eltern nach: Weit überwiegend haben Trennungskinder eine gute Beziehung sowohl zum außerhalb lebenden leiblichen Elternteil als auch zum neuen Partner des hauptbetreuenden Elternteils. Auch für das Wohlergehen der Kinder ist die Beziehung zum Stiefelternteil keineswegs weniger bedeutsam als die Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil. Mitunter finden sich sogar konsistenter Befunde zur Relevanz einer positiven Beziehung zum Stiefvater.<sup>90</sup>

Dennoch fokussiert die aktuelle Diskussion in starkem Maße auf die Rechte leiblicher getrennt lebender Eltern und deren Bedeutung für das Kindeswohl. Die Aufgaben und Rechte von Stiefeltern gegenüber den Kindern bleiben juristisch in der Regel offen. Da auch auf gesellschaftlicher

86 Apel, R./Kaukinen, C., On the relationship between family structure and antisocial behavior: parental cohabitation and blended households, in: Criminology 46(1), 2008, S. 35–70.

87 Brown, S. L./Manning, W. D./Stykes, J. B., Family Structure and Child Well-being: Integrating Family Complexity, in: Journal of Marriage and Family 77(1), 2015, S. 177–190.

88 Amato, P. R., The well-being of children with gay and lesbian parents, in: Social Science Research 41(4), 2012, S. 771–774.

89 Walper, S./Beckh, K., Adolescents' development in high-conflict and separated families. Evidence from a German longitudinal study, in: Clarke-Stewart, A./Dunn, J. (Hrsg.), Families count: Effects on child and adolescent development, Cambridge, MA 2006, S. 238–280.

90 White, L./Gilbreth, J. G., When children have two fathers: Effects of relationships with stepfathers and noncustodial fathers on adolescent outcomes, in: Journal of Marriage and the Family 63(1), 2001, S. 155–167.

Ebene die Normen für soziale Eltern in Stieffamilien wenig klar sind, ist Stiefelternschaft in besonderer Weise eine individuelle Gestaltungsleistung der Familie, die in hohem Maße auf die Anbahnung, Unterstützung und Vermittlung durch den leiblichen Elternteil angewiesen ist.

Neben der Stieffkindadoption, die auf die Einwilligung des externen Elternteils angewiesen ist und nur in seltenen Fällen gerichtlich ersetzt wird, kann nur in der Ehe und bei alleinigem Sorgerecht des hauptbetreuenden leiblichen Elternteils das sogenannte „kleine Sorgerecht“ für den Stiefelternteil gewährt werden. Die Möglichkeit, mehr als zwei Personen das Sorgerecht zuzusprechen, ist im deutschen Familienrecht nicht gegeben. Angesichts der zunehmenden Bedeutung sozialer Elternschaft ist zu überlegen, wie sie auch im Familienrecht besser anerkannt werden kann, ohne damit die Rechte leiblicher Eltern zu beschneiden. Die Stieffkindadoption als stärkste Form der juristischen Rahmung sozialer Elternschaft weist dem Stiefelternteil zwar alle Rechte zu, kappt damit aber auch die Verbindungen des Kindes zu seiner biologischen Herkunfts-familie des anderen leiblichen Elternteils. Dies mag vielfach gewünscht sein, wird aber vermutlich mitunter auch nur in Kauf genommen, um den neuen Partner als rechtmäßigen Elternteil des Kindes sichtbar zu machen. Es wäre zu prüfen, ob sich hier nicht andere Lösungen anbieten, etwa in Form einer schwachen Adoption, die den Status des leiblichen Elternteils als Elternteil wahrt und nur das Sorgerecht an den neuen Elternteil überträgt. Ebenfalls zu prüfen wäre, ob in jenen Fällen, wo neben dem sozialen Elternteil auch der externe leibliche Elternteil noch in das Leben des Kindes eingebunden ist, analog zu den juristischen Lösungen anderer Länder das Sorgerecht auch mehr als nur zwei Eltern zugesprochen werden kann.

Die rechtlichen Entscheidungen werden in hohem Maße auf Erkenntnisse der empirischen Forschung angewiesen sein. Bislang mangelt es in Deutschland noch an einschlägiger empirischer Forschung, die kindeswohlförderliche Bedingungen in Stieffamilien thematisiert und damit auch Hinweise für die Rechtsprechung geben könnte. Die vorgestellten internationalen Befunde sind nicht ohne Weiteres auf hiesige Verhältnisse zu übertragen, denn sozial und kulturell geprägte Formen und Normen des Familienlebens variieren selbst innerhalb der Europäischen Staaten deutlich. Insofern wird es zukünftig auch sehr darauf ankommen, unser Wissen über Stieffamilien und soziale Elternschaft in „elternreichen“ Familienkonstellationen zu erweitern.

Verf. Prof. Dr. Sabine Walper, Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstr. 2, 81541 München,  
E-Mail: walper@dji.de

Christine Entleitner-Phleps, Mag<sup>a</sup>. phil., Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstr. 2, 81541 München, E-Mail: entleitner-phleps@dji.de

Dr. Eva-Verena Wendt, Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstr. 2, 81541 München,  
E-Mail: wendt@dji.de